

EDITORIAL

Generation Krise?

Jugend zwischen Pandemie, Teuerung und neuem Arbeitsethos

Die Corona-Pandemie und deren (Neben-)Folgen hat eine Generation von Jugendlichen geprägt. Drei Jahre bedeuten im Entwicklungsprozess eines Jugendlichen oder auch eines Kindes ungleich mehr als im Erwachsenenalter. Gleichzeitig gab es nur zu Beginn ein klassenübergreifendes Moment der Solidarität – dann machten sich ungleiche Lebensvoraussetzungen, und damit verbunden unterschiedliche Bewältigungsmöglichkeiten der Pandemie-Folgen umso schärfer bemerkbar. Es war der Landeshauptmann von Kärnten, Peter Kaiser, der in einer Pressekonferenz Anfang 2021 als einer der ersten politischen Verantwortungsträger die psychosozialen Folgen der Pandemie öffentlich thematisierte – fast ein Jahr nach deren Ausbruch. Martina Zandonella rekonstruiert in ihrem Beitrag die psychosoziale Facette der Pandemie. Sie nimmt dabei zentral Bezug auf die Studie „Zur psychosozialen Situation der Oberösterreicher*innen während der Pandemie“, die von der Arbeiterkammer Oberösterreich in Auftrag gegeben wurde. In ihrem nun vorliegenden Beitrag wird eine Jugendperspektive auf die Pandemie mit einer klassenanalytischen Perspektive verschränkt. Strukturelle Schwächen des österreichischen Wohlfahrtsstaats hinsichtlich des gleichen Zugangs zu psychosozialer Versorgung werden deutlich sichtbar.

Latent entwickelte sich in den letzten Jahren trotz des pandemiebedingten Arbeitsmarkt-Schocks eine Arbeitsmarktlage, die vom AMS-Chef Johannes Kopf im Vorjahr erstmals öffentlichkeitswirksam als „Arbeitnehmermarkt“ bezeichnet wurde. Soll heißen, Arbeitnehmer:innen können es sich zunehmend aussuchen, wo und unter welchen Bedingungen sie ihre Arbeitskraft verkaufen möchten. Vor diesem Hintergrund ist der in jüngerer Vergangenheit entstandene mediale Diskurs zu vorgeblich völlig anderen arbeitsbezogenen Werthaltungen jüngerer Menschen zu verstehen. Ein Diskurs, den Beata Boðr und Bernhard Kittel in bester soziologischer Manier

empirisch-kritisch unter die Lupe nehmen. Ihr Ergebnis: (Erwerbs-) Arbeit bleibt subjektiv weiterhin wichtig, andere Lebensbereiche werden aber nicht mehr vorbehaltlos dieser untergeordnet. Die Pointe dabei ist allerdings, dass sich diesbezüglich jüngere kaum von älteren Arbeitnehmer:innen unterscheiden – der Diskurs dazu wird in dem Beitrag als ein solcher entlarvt, der dazu dient, den Emanzipationsprozess einer jüngeren Generation zu blockieren.

Dass es unangemessen wäre, von Jugendlichen als einer homogenen Gruppe auszugehen, zeigt der Beitrag von Hanna Lichtenberger und Judith Ranftler über den Zusammenhang von Armut und Gesundheit unter Kindern und Jugendlichen am Beispiel der Ernährung. Die Autorinnen weisen in dem Beitrag auf die hierzulande noch wenig diskutierte Problemlage des „dual burden“ von Übergewicht einerseits und Unterversorgung mit Nährstoffen andererseits hin. Diese Problematik hat viel mit sozialer Ungleichheit zwischen Jugendlichen zu tun, denn eine gesunde und ausgewogene Ernährung ist tendenziell teurer als eine energie- und damit zuckerintensive Ernährung. So ist zum Beispiel der Konsum von Softdrinks unter Lehrlingen dreimal so hoch wie unter Schüler:innen.

Mit dem Phänomen, dass es trotz Ausbildungspflicht und vielfältiger Beschäftigungsprojekte Jugendliche gibt, die keine stabile Arbeitsmarktintegration schaffen, damit beschäftigt sich der Beitrag von Lothar Jochade und Stefan Leyerer. Auf Basis eigener beruflicher Erfahrungen und lebensweltlich-ethnographischer Forschungen beschrieben sie die eigensinnigen Orientierungen und Handlungsstrategien von Jugendlichen, die es schwer machen, in Beschäftigungsprojekten an diese „heranzukommen“. Denn einerseits vertreten sie ein männliches Konzept von „richtiger Arbeit“ verbunden mit dem Wunsch, unabhängig zu sein. Zum anderen wirken sie verloren im wirklichen Arbeitsmarkt und dessen Mechanismen und Anforderungen. Angebote der Berufsorientierung müssten so gestaltet sein, dass für die Jugendlichen der Zweck der Tätigkeit

EDITORIAL

erkennbar ist und mit ihren Vorstellungen „richtiger Arbeit“ vereinbar sei, so die Autoren.

Im WISO-Praxisforum schildert Josef Rehberger auf alltagsnahe Weise die Probleme von Lehrlingen im Spannungsfeld von Berufsschule als Erfahrung demokratischer Mitgestaltung oder als Konfrontation mit überlebten patriarchalen Strukturen, dem unter Pandemie-Bedingungen erschwerten Einleben in den Arbeitsprozess sowie dem Mithalten mit den vielfältigen Trends in der Konsumgesellschaft. Beate Dunzinger vom Klimabündnis Oberösterreich stellt das Projekt der „Klimachecker:innen@work“ vor, das Lehrlingen Wissen und Handwerkszeug vermittelt, um Klimaschutzprojekte im Betrieb anstoßen zu können. Junge Arbeitnehmer:innen tragen so zur Sensibilisierung für die Wichtigkeit des Klimaschutzes in der Arbeitswelt bei.

Außerhalb des Schwerpunkts diskutieren Johanna Neuhauser, Sophie Riedl und Rudolf Moser die prekären Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der Gastronomie, ohne die die aktuelle Debatte um den Arbeitskräftemangel in dieser Branche nicht verstehbar ist. Abschließend werfen Rebecca Gruber, Armin Jabbari und Ursula Rami nochmals einen Blick zurück auf die Zeit der Pandemie – und zwar unter dem Blickwinkel betrieblicher Mitbestimmung. Die Muster der betriebsrätlichen Einbeziehung und Einflussnahme in Krisenzeiten werden im Vergleich zwischen dem Gesundheitssektor und der Industriebranche in Oberösterreich eingehend analysiert und dargestellt.